

Berliner Brief.

Von H. Silbus.

Kochbuch verboten.

Der Diebstahl im Ballsaal. — Zu Studiengründen. — Es brennt. — Weihnachtsmarkt.

Da klagen die Leute über schlechte Geschäfte und doch konnte in einem hiesigen Unternehmen ein Dieb, als er eine Tageslohnung stahl, dreitausend Mark davonschleppen. Allerdings, und das ist bezeichnend, das bestohlene Unternehmen ist einer jener Ballsäle, in denen sich der Leichtsinns und die Überlichkeit Rendezvous geben, wo das Geld scheinbar seinen Wert verliert und der Sekt in den bekannten Strömen fließt. Dieser Art Lokale haben nie schlechte Zeiten. Die Leute, die hier verkehren, kennen das Wort Einschränkung nicht, und sie wissen nicht, was Sparen heißt, weil sie nicht wissen, was Erwerben bedeutet. Die Besucherzahl ist nicht überwältigend groß, der weibliche Teil bezahlt nichts, er hilft nur konsumieren, man kann sich also ausrechnen, oder wenigstens annähernd vorstellen, was für Rechen der einzelne macht. Ein entlassener Hausdiener hat den Diebstahl verübt. Nun soll der Spitzbube ja gewiß nicht von mir entschuldigt werden, diese Aufgabe überlasse ich gern seinem Verteidiger, aber zwei Punkte müßten in Betracht gezogen werden, ehe man ihm das Urteil spricht. Einmal, daß das Geld nicht sicher, etwa in einem Geldschrank, geborgen wurde, nein, es wurde in einer leichten Kassette in einer Weinlampe, die so gut wie offen stand, aufbewahrt. Zweitens die moralische Atmosphäre, in der er gelebt, die Beispiele, die er vor sich gesehen hat. Unzählige Mal sah er mit an, wie für die zweifelhaftesten Genüsse Unsummen verschleudert wurden, wie Frauen, die ihrem Geschlecht zur Unehre gereichten, mit Brillanten bedeckt wurden, wie Defraudanten fremdes Geld verjubelten, wie man Leuten Sekt kredenzte, obgleich man wissen konnte, daß die Goldfische, mit denen sie zahlten, nicht ehrlich erworben seien, und solche Bilder vor Augen, bei solchen Eindrücken ist es nicht gar so leicht, moralische Grundsätze zu bewahren.

Er hat zwar, als man ihn einsperrte, nicht diese Milderungsgründe vorgebracht, sondern nach der hergebrachten Weise aller Spitzbuben sich herauszulegen versucht, vielleicht aber kommen sie bei der Strafmessung doch in Betracht. Gerissener als er, aber doch ein wenig überschlau, verfuhr diese Woche ein junger Handlungsgehilfe, der wegen Straßenraubes, er hatte einer Dame das Portemonnaie entziffen, vor Gericht stand. Dieser sonderbare

Herr erzählte dem Richterkollegium, er habe einen Roman mit einem Räuber als Helden schreiben wollen, und um sich ganz in das Gefühlsleben eines solchen versetzen zu können, habe er gewissermaßen zu Studiengründen auch geraubt. Danach handelte es sich gar nicht um ein Verbrechen, sondern um ein literarisches Experiment. Ich freue mich in meinem und meiner Kollegen Interesse, daß der Gerichtshof sich zu der Höhe dieser Auffassung nicht aufschwang. Wir von der Schriftstellerzunft wären sehr traurig gewesen, wenn man den jungen Mann freigesprochen und ihn somit uns als Kollegen aufstapelt hätte.

Unmöglich wäre es ja nicht gewesen, denn in Berlin ist nichts unmöglich. Nehmen wir an, es kann vorkommen, daß in Berlin ein Großfeuer entsteht, ja meinetwegen, daß dieses Großfeuer außerordentlich gefährlich ist. Weniger leicht möglich ist es schon, daß zugleich noch ein zweites Großfeuer entsteht, das auch sehr gefährlich ist. Daß aber an einem und denselben Vormittag zwei Brände in Gebäuden entstehen, die beide aufs sorgfältigste bewacht zu werden pflegen, so daß man das Entstehen eines Feuers in ihnen für ausgeschlossen halten sollte, daß es sich beidesmal um Ereignisse handelt, die ein Eingreifen der ganzen Feuerwehr verlangen, das ist doch selbstverständlich und doch ist es vorgekommen. Fast zu gleicher Zeit brannten eine Gasanstalt und ein Riesengerüst am königlichen Schloß. Die Gefahr bei der letzteren war nicht gering. Kam es zu einer Explosion, so flog ein ziemliches Stadtviertel mit in die Luft. Der Lärmigkeit unserer Feuerwehr gelang es, die Gefahr nach hartem Kampfe zu beseitigen. Freilich mußte der Inhalt des Gasometers, das sind einige hunderttausend Kubikmeter Gas, in die Luft gelassen werden. Daher kam es, daß am Abend, ehe die Leutungen noch mit anderen Gasanstalten einheitlich verbunden waren, ganze Straßenzüge im Dunkeln lagen. Was das in Berlin bedeutet, kann sich jeder ohne weiteres selbst ausmalen. Geringer, aber trotzdem sehr erheblich, war die Gefahr beim königlichen Schloß. Wer in Berlin gewesen ist und wie natürlich, das Nationaldenkmal Kaiser Wilhelm I. angesehen hat, kennt das gegenüberliegende großartige Schloßportal, dessen Erbauer Gosander von Göthe ist. An diesem Portal wurden seit geraumer Zeit durchgreifende bauliche Veränderungen vorgenommen, welche zur Aufstellung eines hohen Gerüsts genötigt hatten. Da die Arbeiten bis zu den Neujahrsfestlichkeiten beendet sein mußten, hatte man Tag und Nacht thätig sein müssen und suchte den hindernden Frost durch Aufstellung von Kesselröhren zu begegnen. Diese führten den Brand herbei, der zuerst nicht beachtet wurde, aber bedrohliche Dimensionen annahm. Ein Feuer

im Schloß güt von vornherein als Großfeuer und so eilte sämtliches verfügbare Personal und Material der Feuerwehr zur Brandstätte, mit ihm natürlich Schuppleute und Kriminalbeamte. Denn es besteht eine feste Instruktion für den Fall, daß es im Schloße brennt, und eventuell ist auch Militär zu konstatieren und zu verwenden. So waren denn bald mehr Schuppleute da, als Zuschauer, und es wurde kräftig abgesperrt. Bald war auch alles gelöscht, aber der Schaden ist doch groß. Die neuereingelegten Sandsteine sind geborsten und die metallenen Figuren und Plakate geschmolzen.

Während aber soviel abbrennt, wird viel aufgebaut. Auf verschiedenen Plätzen der Stadt werden die Buden für den Weihnachtsmarkt errichtet und die vertrauten Figuren der Frauen mit den biden Kopftüchern und Glaspantoffeln, der Männer mit dem großen Schal um den Hals und der Kinder, die Knarren und Baldeuseln verkaufen, tauchen wieder auf. Eine armelige Herrlichkeit. Mehr aus Mitleid, als aus Bedarf kauft hin und wieder jemand bei diesen kleinen Händlern und ihre Geschäfte gehen herzlich schlecht. Wie lange noch, und unsere Kinder wissen nichts mehr von den früher so angekauften Bunden des Weihnachtsmarktes und glauben, daß Knecht Ruprecht ein Bazarinhaber sei.

Ich empfehle in reichhaltiger Auswahl

**Damen-Westen,
Schulterkragen,
Trikot-Tailen,**

hübsche, geschmackvolle Façons und Muster in allen Größen und Preislagen vorrätig.

Reform-Beinkleider

für Damen und Kinder.

L. Schwenck,
9 Mühlgasse 9. 4293

M. Bentz,

12. Ellenbogengasse 12.

Ältestes Galanterie- und Spielwaaren-Magazin Wiesbadens,

gegründet 1862 unter der Firma

J. Keul.

Telephon No. 341.

Man achte genau auf Firma und Hausnummer.

4216

Neuestes Modeparfüm „Orchideenduft“

In eleganten Flacons mit geschliffenem Glasstopfen à Mk. 2.—, 3.50, 7.—.
Zimmerparfüm Orchideenduft Flacon Mk. 2.—, 1/2 Ltr. Mk. 5.—
Toilettenwasser Orchideenduft „ 3.—, 1 Ltr. „ 12.50
Seife Orchideenduft Stück „ 1.—, Carton „ 2.75
Nacht Orchideenduft „ 1.—, 3 Stück „ 2.75
Dufuspender Orchideenduft in Silber, zum Einhängen Stück Mk. 0.20

Parfüm-Zerstäuber

In den neuesten Mustern u. mannigfaltigsten Formen v. Mk. —.60 bis Mk. —.55.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Parfümerien.

Lager amerik., deutscher, engl. u. franz. Spezialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel. 6187

Wiesbaden, Wilhelmstr. 30. Frankfurt a./M., Kaiserstr. 1.

Versand gegen Nachnahme. Illustr. Katalog kostenlos.

Präsent-Cigarren- u. -Cigarretten

empfehl

2389

Anastasius Koecher,
51 Langgasse 51.

Nassovia - Gesundheitsbinden

für Damen (Marke ges. geschützt). Anerkannt bestes Fabrikat! Besitzen die höchste Aufsaugfähigkeit, sind beim Tragen von angenehmer Weichheit und als Schutz gegen Erkältung, sowie zur Schonung der Wäsche fast unschätzbar.

Packet à 1 Dutzend Mk. 1.—, 1/2 „ 60 Pf.

Befestigungsgürtel in allen Preislagen.

8870

Kirchgasse 6. **Chr. Tauber,** Telephon 717.
Artikel zur Krankenpflege.

Genius und Gebrechen.

Skizze von Hans Werthold.

(Nachdruck verboten.)

Wie nach Lombroso Genie und Irresein, so ist auch Genie mit Gebrechen eng verwandt, doch stets wußte der Genius über die Krankheitsercheinung zu triumphieren und manche verkrüppelte und mißgestaltete Dichter hatten Erfolge zu verzeichnen, wie sie normalen Mittel-Intelligenzen nie zu Teil geworden sind. Wir wollen in Folgendem einige Beispiele anführen, in denen sich hervorragende geistige Begabung mit körperlicher Mißbildung und Schwäche paarten.

So war der englische Schriftsteller Alexander Pope, ein wegen der Schärfe seines Verstandes allgemein verehrter Mann, von Jugend an Krankheitsercheinungen unterworfen, die ihn mit einem kleinen Kinde auf die gleiche Stufe der Hilflosigkeit stellten. Sein Körper war verkrüppelt und im Wachstum zurückgeblieben und er mußte beständig einen Schnürleib tragen, um sich gerade zu halten; auch war er so schwächlich, daß er sich nicht selbst ankleiden konnte. Die Beine des Dichters waren so dünn, daß er stets drei Paar Strümpfe trug, um die normale Stärke hervorzubringen, außerdem hatte er beständig eine Sammtmütze auf dem Kopfe, um seine vollständige Kahlheit zu verbergen, da die Haare ihm vor Schwäche ausgegangen waren.

Der französische Komödien- und Satirendichter Scarron, der durch seine Satiren dem Hofe manche Bunde schlug, war gelähmt und hatte sich diese Krankheit unter eigentümlichen Umständen zugezogen. Er war auf einem Rasenball, der im Carneval stattfand, als Wilber erschienen; der Pariser Pöbel verfolgte ihn, als er das Fest verließ, und trieb ihn in einen Sumpf, wo er sich vor der Volksmenge mehrere Stunden versteckt hielt. Wenige Tage darauf wurde er von einem Schlagfluß gerührt, doch hinderte ihn dies keineswegs an der Entfaltung seiner ihm angeborenen Fröhlichkeit und noch manches Jahr beschenkte er die Literatur mit einer beträchtlichen Reihe heiterer Werke.

Wie Scarron verbannte auch Karl Menckes einem Unfall die Verunstaltung seines Körpers. Sein Vater war ein Schlächter, und als er sich eines Tages im Laden desselben aufhielt, fiel ihm durch die Ungeschicklichkeit eines Gefellen ein schweres Hackmesser auf den Fuß. Karl wurde dadurch auf Lebenszeit lahm und erst dieses Unglück führte ihn der Literatur zu, da er vorher für den Stand seines Vaters bestimmt gewesen war. Auch Walter Scott hinkte auf einem Bein, denn das rechte Bein war ihm von früher Kindheit auf lahm; sonst aber bildete er den Typus eines starken, kräftigen Mannes.

Zu den „verkrüppelten Genies“ des Altertums gehörte der Fabeldichter Hesiod, der gewöhnlich als bußfertiger Zwerg geschildert wird, sowie Hannibal, der große Feldherr der Karthager, der auf einem Beine hinkte und außerdem nur ein Auge besaß, das andere war ihm von einem Schiffsrohr beim nächtlichen Marsch durch einen Sumpf ausgestoßen worden.

Auch Cervantes, der unsterbliche Dichter des „Don Quixote“, war gelähmt und erhielt — er war ursprünglich

Soldat — in einer Schlacht drei Wunden, die ihm den Gebrauch der Waffen unmöglich machten. Doch wenn er auch kein Schwert mehr zu führen vermochte, die Feder zu halten hinderte ihn seine zerschossene Rechte nicht, und so beschenkte er die Welt mit der herrlichen Schilderung der „Abenteuer des tapferen Ritters von La Mancha“.

Ebenso wie Cervantes war auch Lord Bolingbroke ein Krüppel zu nennen, und der gewaltige Gegner des Herzogs von Marlborough erschien ebenso wie Pitt nie ohne einen Diener im Parlament, der ihm alle Handreichungen tun mußte. Ebenso ist es bekannt, daß Talleyrand, der wichtigste Diplomat der neueren Zeit, an der Hälfte gelähmt war, wodurch er gezwungen war zu hinken, was ihn nicht hinderte, sich bei den Frauen zahlreicher Erfolge zu erfreuen.

Auch auf der Bühne hat es Leute gegeben, die körperlich mißgestaltet, es verstanden, durch den Schwing der Sprache und die Erhabenheit ihrer Darstellung die Schwächen und Mängel ihrer Darstellung vergessen zu machen. Zu diesen gehörte in erster Reihe Conrad Eckhof, dem ein Leßling das höchste Lob spendete und der noch jetzt vermöge seiner Einfachheit und Natürlichkeit unserer Schauspielergeneration zum Muster dienen kann. Er war verwachsen und unansehnlich von Gestalt, doch diese Mängel verschwanden, wenn er zu sprechen begann. Ein ganz eigenartiger Reiz muß in seiner Darstellungsweise gelegen haben, wenn die Zuschauer in damaliger Zeit, da die plastische Schönheit auf der Bühne noch alles bedeutete, Eckhof in Rollen wie den „Odoardo Balotti“ und in den Heldenrollen der Corneille- und Racinetragödien geradezu vergötterten.

Ein Gebrechen, das ebenfalls eng mit dem Genie verknüpft erscheint, ist die Blindheit, die namentlich bei Musikern oft in Erscheinung tritt. So war Sebastian Bach in den späteren Jahren seines Lebens vollständig erblindet, wie man sagt, weil er in seiner Jugend zu häufig bei Mondlicht komponierte; doch gerade seine im Zustande der Erblindung geschaffenen Werke tragen den Stempel reifster Männlichkeit, ebenso bei Händel, der in den letzten Jahren seines Daseins das Augenlicht verlor und trotzdem bis kurz vor seinem Tode komponierte und öffentlich in Konzerten dirigierte.

Ein Veruf, bei dem ein scharfes Auge unerläßlich erscheint, ist der des Seemanns, und doch giebt es einen Seehelden, der auf einem Auge erblindet war, der berühmte Admiral Nelson. Auch sonst war er körperlich ein Krüppel zu nennen, denn außer dem Auge fehlte ihm auch noch ein Arm; doch das fehlende Auge wurde wolle aufrecht durch die Riesenkraft seines Geistes und Genies, ebenso wie bei Gambetta, der mit seinem einen Auge mehr durchschaute, als andere mit zweien. Schon als Kind hatte er den Verlust des Auges zu beklagen, denn er hatte in frühester Jugend, als er in der Werkstatt seines Vaters, eines Schuhmachers, spielte, mit einer Nadel in das Auge gestochen. Doch wenn ihm auch das Auge, der Stern des Besichts fehlte, dafür war ihm von einer gütigen Fee die Gabe der Beredsamkeit beschieden, er sprach mit einer hinreißenden Gewalt und niemand vermochte es, dem gewaltigen Strome seiner Sprache zu widerstehen, ebenso wenig wie die Franzosen sich der grandiosen Kunst seines

Zeitgenossen Monrel, eines der berühmtesten Schauspieler, die Frankreich je gesehen, entziehen konnten, obwohl der Künstler keine Zähne und nur ein sehr schwaches Organ hatte. Monrel wirkte auf die Pariser in ähnlicher Weise wie Otto Gebühr, der noch immer, trotzdem er fast das Gehör eingebüßt hatte, eine faszinierende Wirkung auf das Publikum übte. Doch nicht nur taube, auch blinde Schauspieler hat es gegeben, wie Carl Weilenbeck, der Meinungen'sche Hofschauspieler, der vor nicht langer Zeit starb und nicht nur in der Darstellung von Blinden, wie „Papst Sixtus“, „Alte Gobbos“ und anderen Rollen, sondern auch von Sehenden erzielte.

Bei der Erwähnung der mit einem Gebrechen behafteten Genies dürfen wir Milton, den Dichter des „Verlorenen Paradieses“, nicht vergessen, der an unheilbarer Blindheit litt, ebenso wenig wie Ludwig van Beethoven, der zwanzig Jahre hindurch taub war, ein entsetzliches Gefühl für einen Meister, dem es nie vergönnt war, seine herrlichen Schöpfungen, in denen Tausende Kraft und Erbauung fanden, selbst zu hören.

Vollständig taub und noch dazu stumm war Alexis des Arco, der berühmte spanische Maler, dessen Bilder noch heute die Bewunderung aller Beschauer erregen.

Einer der scharfsinnigsten Geister, dessen Witz und Sarkasmus wie Geißelhiebe wirkten, der englische Satiriker Charles Lamb, stotterte entsetzlich und litt stets an der Furcht, er könne wahnsinnig werden, eine Befürchtung, die allerdings durch eine hochgradige Herstreutheit, die zeitweise an Geistesabwesenheit streifte, ihre Bestätigung fand.

Schließlich erwähnen wir noch zwei Beispiele von Genie und Blindheit aus der jüngsten Vergangenheit: Justus Kerner, der bekannte Arzt und Mystiker, der im Jahre 1862 starb, und dessen berühmtes Werk: „Die Scherin von Prevorst“, dem Spiritismus Scharen neuer Anhänger zuführte, und Hieronymus Born, der bis ins höchste Alter in alter Rüstigkeit trotz seiner Blindheit tapfer weiter schaffte und dem deutschen Volke alljährlich fast ein neues Buch beschenkte.

Neujahr 1903!

Neujahrskarten

in reichhaltiger Musterauswahl, von den feinsten bis zu den billigsten

100 Stück von 1,25 Mk. an

empfiehlt

Druckerei des

Wiesbadener General-Anzeiger.

Emil Bommerl.

Telephon Nr. 199.

Mauritiusstraße 8.

Die besten und modernsten

Schuhwaaren

kaufen Sie am billigsten bei

Jacob Stern,

10 Webergasse 10

Wiesbaden.



Günstige Offerte zum Einkauf praktischer Weihnachtsgeschenke.

Die noch am Lager befindlichen Paletots, Jaquettes, Capes etc. werden, um vollständig bis Weihnachten damit zu räumen, zu 10.—, 15.— und 25.— Mark ausverkauft. Reeller Werth M. 20, M. 40 u. M. 60.

Länggasse 37 Martin Wiegand, Länggasse 37.

Trauringe

Gold- u. Silberwaaren

empfiehlt das Etagegeschäft von

Fritz Lehmann, Juwelier.

Rein Laden.

Länggasse 3, 1. Etage,
an der Marktstraße.

Rein Laden



Nr. 293.

(3. Beilage.)

Dienstag, den 16. Dezember

1902.

Spielteufel.

Realistischer Roman von Alfred Friedmann.



(Nachdruck verboten.)

Achtes Kapitel.

Wenn Georg des Morgens in sein Atelier ging, und das geschah ziemlich spät, gegen 10 Uhr Uhr, sah er oft auf dem Balkon des Parterrestockes des großen Miethshauses ein anmuthiges Bild.

Eine junge schöne Frau frühstückte in lustigem Morgengewand in der zwischen vierlichen Säulen stehenden offenen Halle, — die eben halb Balkon, halb Veranda, — mit ihrem Gatten.

Sie war kokett, das konnte ihm kein Geheimniß bleiben. Doch schien sie den Mann zu lieben, den sie sorglich mit Thee, Sahne, Buder, Gebäck und Aufschnitt bediente.

All das konnte er an schönen Lenz- und Sommer- und Herbsttagen beobachten, ohne aufzufallen, wenn er an der großen Thür klingelte und warten mußte, bis der schneidige Portier sich herabließ, nach der Luftbirne zu greifen, die auf pneumatischem Wege das Thor öffnete.

Im Hausinnern war, des Lichtes halber, eine große Wandfläche ausgehoben und durch eine mächtige Glasscheibe ersetzt worden. Daher sah er wieder so manches, was sich im Parterre zutrug, wenn er bedächtig die Stufen hinaufstieg. Von der Treppe aus konnte er in die meist breit offenstehenden Fenster des Schlafzimmers blicken, die auf den Lichthof gingen. Da lagen denn meist um die Zeit seines Eintritts die wohligen, spizenbesetzten Doppelkissen, die damastnen mit Initialien gestickten Decken zum Lüften heraus. Manchmal stand die junge Frau etwas später vor dem Spiegel des Voudoirs, kämmte loreleyenhaft, mit hochehobenen, halbentblöhten Armen ihr goldenes Haar selbst, lächelte, sich angesehen glaubend, oder sich gesehen hoffend, mit blauen Augen und blanken Zähnen in die große Spiegelschrankscheibe und schien ein großes Wohlgefallen an sich zu haben.

Dann verschwand sie für eine Zeit. Die Schlafzimmer blieben verhängt. Eines Tages begegnete Georg einer Spreewalddame mit einem rosigen Baby auf der Treppe.

Zu erfahren, wer die jungen Eheleute waren, hielt Georg nicht schwer.

Ihr Name stand auf einem mit gothischen Zierrathen verführerlichem Schild aus schwarzem Eisen und Kupfer.

„Marlus Gothländer.“

Er war Bankier, sehr reich und auch sie entstammte bestem Hause. Wie beneidete Georg diese Menschen.

Sie hatten alles, was sie begehrten, Jugend, Schönheit, Reichthum; Glück, keine Sorgen, Gesundheit, einen Wagen, sie reisten im Sommer, tanzten und dinirten im Winter, gingen in alle Premieren — — —

Nur, daß der Mann täglich die Börse besuchte, und erst spät am Abend aus dem Geschäft kam, gefiel Georg nicht.

Das hätte er nicht mitmachen mögen.

Dadurch blieb die Frau auch so viel allein; sie hatte Zeit zum Müßigang — — doch jetzt war das Kindchen da.

Georg würde sich auch gern verheirathet haben. Das Leben der Gothländer schien ihn zu reizen.

Nur müßte sein Heim beim Atelier sein.

Die junge Frau sollte kommen, ihn besuchen, aufmuntern, kritisiren; ihr blühendes Gesichtchen, ihren jungen Nacken ihre weißen Schultern und schlanken Arme wollte er auf die garstige, gelbe Leinwand bannen, unschön schön machen, schön, noch viel schöner — — und kein Modell — das leichtsinnige Gefindel — —

Aber wie kann er daran denken?

Er erpinskielte sich, was er brauchte — aber für solche Rissen, solche Schrankspiegel eine kostbare Parterre-Wohnung, reichte das nicht aus. Die letztere konnte er freilich garnicht brauchen, Licht, Licht mußte es um ihn sein.

In den Familien, die der Künstler im Sommer auf den Landen sitzen um den Wannsee, im Winter im Westen besuchte, war kein Mangel an hübschen, jungen Mädchen, die ihrerseits ja mehr nach dem blonden Löwentopf, dem martialischen Schnurrbart, dem leichtlebigen, frohen und unterhaltenden Wesen Georgs sahen und urtheilten, als nach dessen feuerfester Kasse. Aber diese jungen Damen handelten meist sehr weise nach dem Wahlspruch der alten und weisen Eltern: „Reich und reich gefüllt sich gern!“

Und so eigentlich verliebt hatte Georg sich in keine, wenn ihm auch manche durch Jugend und Bildung wählenswerth erschienen.

Dem also Unbeschäftigten konnte es nicht entgehen, daß die schöne Frau Gothländer unauffällig mit ihm kokettirte.

Sie blieb nun länger auf dem Balkon sitzen, wenn ihr Mann sich schon ins Bureau begeben. Sie wartete sichtlich Georgs Ankunft ab, und wenn er kam und sie ihn mit einem süßen Blick gestreift, stand sie auf, ging rasch in ihr Voudoir; es er dann die zwanzig oder dreißig Stufen hinaufgekommen, kämmte sie schon ihr Goldhaar und es fehlte nur noch, daß sie lockende Lieder dabei sang.

Georg und Willy waren innig befreundet, und Grethe Holler sah dem Maler, wie sie dem Bildner „stand“. Beide sahen in ihr nur das schöne blühende Menschenkind und nahmen an ihr kein weiteres Interesse. Grethe diente in dem „Stillen Interieur“, wie Georg sein Stimmungsbild nannte, als „junge Frau“ zum Modell, und kam oft in das Atelier.

Frau Gothländer entging das nicht, und sie ward insgeheim eifersüchtig auf das junge Blut, wie sie denn eine gewisse Neigung zu dem Maler, dem vollen Gegensatz zu ihrem kleinen, abgetrennten, tiefschwarzen Gatten vor sich selbst schon lange nicht mehr verbergen konnte.

Einstweilen ward sie nur durch die Eitelkeit regiert.

„Hatte sie“, so sprach sie zu sich vor ihrem Spiegel, „nicht rosigere Arme, wohlgepflegtere Hände — — als diese dumme Lotte oder Grethe, so hieß die einsältige Berlinerin gewiß? und von was reden die zwei während der langen Sitzungen?“

Zwei Stunden blieb sie oft oben das glückliche, artselige Geschöpfchen. Ein wahrer Cerberus war die junge Frau geworden mit einem Puch sah sie und glaubte zu sehen, während sie das die Ein- und Ausgehenden, wie die Passanten beobachtete. Wohl auch

dem jungen Garbeoffizier kokett zulächelte, der alle Tage auf einem schmucken Pferde vorbeiritt.

Sie wünschte aber ohne Kampf zu bleiben.

So stellte sie sich denn alle Gefahren vor, die ihr der Umgang mit dem beliebten Künstler — dessen Name ihr doch auch nicht unbekannt geblieben sein konnte — bringen mußte, und nachdem sie als etwas leichtsinnige, doch vergnügungslustige Frau noch ganze vier Wochen mit sich gerungen, sich aber mit immer freundlicheren Blicken der Wotte versichert, ließ sie eines schönen Tages ihr Licht völlig leuchten und schrieb Georg einen Brief.

Das duftige Schreiben, welches die Post übermittelte, lautete: „Geehrter Herr!

Da ich schon viele Ihrer Bilder in den hiesigen Salons und Ausstellungen gesehen u. bewundert, und ich meinem lieben Mann gern eine Weihnachtsfreude bereiten möchte, so frage ich hiermit ergebenst an, ob Sie Zeit und Lust hätten, ein Portrait von mir zu malen? Bestimmen Sie dann gefälligst das Nähere?

Hochachtungsvoll

Eva Gotthländer.

Also Eva hieß die Einwohnerin des Paradieses — des Herrn Gotthländer!

Georg ließ die duftigen Zeilen, auf einem originellen, violetten Bogen mit übergroßer Handschrift geschrieben und mit einer Salviette verziert, sinken und saß lange nach.

War es wirklich nur eine Bestellung, oder sollte sich hier etwas anderes ausspinnen, was für ihn den ebenso Heirathslustigen schicksalshenkend werden sollte?

Wie dem auch immer sei, er setzte sich vor sein Bild und arbeitete. Das können die bildenden Künstler ja leicht, bilden und denken. Nur der Dichter muß mit jeder Faser, jedem Gedanken bei seinem Werke sein.

Zwei Stunden malte er emsig. Dann zog er sich säuberlich an. Es war 12 Uhr vorbei.

Sein Entschluß war gefaßt.

Er ging langsam die Treppe hinunter und klingelte im Parterrestock.

Das hübsche Dienstmädchen antwortete auf seine Frage nach der Herrschaft:

„Herr Gotthländer ist an der Börse.“

Das wußte Georg sehr wohl.

Aber schon tönte Frau Evas Stimme aus dem Korridor.

Sie war im Begriff auszugehen, die junge Frau, aber sie hat den Maler herein.

„Sie kommen wegen des Bildes! Schön, Herr Doppelmaier! Rätchen, der Herr wird mich für unseren Gnädigen malen. Es soll ein Weihnachtsgeschenk werden, paß also auf, daß er es nicht vorher merkt!“

Rätchen lächelte bedeutungsvoll.

„Nun darf ich Sie aber auf einen Augenblick hereinbitten.“

Da stand nun Georg in dem wohligen, mit Blattpflanzen, Teppichen, Vasen, Bildern Bronzen und Spiegeln reich ausgeschmückten Salon. Guter Geschmack!

Ein Anas ein Pradilla und ein kleiner Meissonnier.

Zwei Bronzen von Fremiet. Keine, alte Stickerien auf Diwans, Sofas und Sesseln, zum Hineinsinken und Träumen einladend.

Frau Eva ließ sich auf einen Stuhl nieder und winkte mit der Hand, Georg möge auch Platz nehmen.

„Es ist schön von Ihnen, daß Sie kommen, mir Ihren Entschluß mitzutheilen. Ich bin keine Freundin vom Briefschreiben.“

„Ich glaube, ich kann gar nicht schreiben, gnädige Frau!“

Sie lachte. Der Scherz hatte sofort zu einer zwangloseren Stimmung geführt.

„Also, Sie wollen mich malen?“

„Verzeihung, verehrte gnädige Frau, Sie befehlen — und ich gehorche!“

„O, also nur auf Befehl! Sie wollten nicht . . .?“

„Was ich wollte, kommt nicht in Betracht, und soll es — auch niemals. Ihr Wille soll Befehl sein!“

„Und Künstler lassen sich nichts befehlen — folglich — wird mein Wille nicht gelten. Ich betrachte es als eine Gnade — —“

„O, meine Gnädige, so war es nicht gemeint. Wie oft ich Sie auch sah, ich dachte nicht an Geschäft und Beruf, nicht an die leibige Malerei — ich sah immer nur Sie, das frohe, frische, glückliche Leben —

Hier seufzte Eva leise.

„Ich dachte nur, wie gut es Ihr Mann hat, dem alles dies gehört.“ — Er sah sich bewundernd um und ließ endlich den Blick auf dem schönen, jungen Weibe ruhen. — „Und ich fühle mich allein und verlassen!“

„Man kann allein sein und verlassen — mitten in der besten

Gesellschaft, ja, im traulichsten und im intimsten Beisammensein — — —“

„O, dies Gefühl kennen doch gnädige Frau nicht — — —“

„Wenn auch — was thut's Also Sie geruhen mich zu malen? Bestimmen Sie Preis, Zeit und Ort — — —“

Der Maler sah sich um. Es herrschte wie in allen Berliner tieferen Miethwohnungen ein clair-obscur, das für alles gut sein mochte, nur nicht für Pinsel, Leinwand und Palette.

„Es ist sehr schön bei Ihnen gnädige Frau. Auch das mit altem Porzellan und italiemischer Fayence geschmückte Speisezimmer ist groß, geräumig und geschmackvoll. Aber Licht — Licht — da müssen Sie schon zu mir kommen.“

Sie erröthete.

„Ich werde Rätchen mitnehmen. Obwohl sie nicht gut so lange abkommen kann. Sie hat doch zu thun. Aber ganz allein in die Höhle des Löwen traue ich mich nicht!“

Georg dachte, er wünsche gar nichts sehnlicher, als das wonnige, junge Ding aufzuessen. Aber er behielt das für sich.

„Und daß mir nur nicht der Spaß verdorben und Markus — ich meine meinen Mann — Herr Gotthländer — darf nichts davon wissen. Er ist ohnehin in der letzten Zeit so nervös, so aufgereg — ganz verändert. Ich glaube manchmal er ist krank. Wenn ich ihm aber zurede, auszuspannen, sich zu schonen, etwas für seine Gesundheit zu thun, da lachelt er, streicht mir über's Haar und sagt: „Kind, Du verstehst mich nicht. Er ist zu pflichttreu und seine Geschäfte gönnen ihm keine Ruhe.“

Georg wußte nicht, was antworten.

Daß jener gar kein Geschäft brauche?

Die Frau die er kaum kannte, die er freilich schon monatelang liebevoll aus der Ferne beobachtet hatte, eröffnete ihm ihr Herz. Sie sprach von intimen Dingen, die ihn n'hts angingen, die er lieber unerörtert gesehen. Von allen möglichen mochte und konnte er hören, nur nicht von „ihrem Mann.“ Daß dieser existierte, war ihm unangenehm, peinlich; der Umgang mit dieser hübschen, sympathischen, vergnügungslustigen Creatur die sich gab, wie ein Naturkind, ein unschuldig Wesen, ohne Vorbehalt und Bedenken, die sich einem Jüden gleich in der Gottesnamur sonnen und austoben zu wollen schien — sie hatte Mann und Kind — und er kam sich vor, wie ein Verbrecher.

Er war es — denn in Gedanken wünschte, begehrte er sie. Und das ist verboten.

Was ist nicht alles verboten, in dieser sonderbarsten aller Welten? Instinkte sind da, aber man darf ihnen nicht folgen. Schöne Frauen reichen uns goldverzierte Pokale aus Karminglas — aber wir dürfen nicht trinken. Denn wir können uns berauschen — und Rausch ist so gemein.

Dabei hatte diese Frau ihren eigenen Geschmack. Die Mode verlangte abgeschmackte, häusliche, mittelalterliche Buffärme, die wie Flügel aussehen, welche wir oft Geschöpfen anwünschen — auf daß sie auf und davonfliegen. Frau Eva Gotthländer trug trotzdem ein enganschließendes, englisches Drapkleid.

Es umarmte sie, es zeichnete jede ihrer Konturen, es streichelte ihren Körper wie eine liebende Hand, und Georgs Maleraugen waren solch liebende Hände.

Er kannte seinen Balzac und seinen Zola.

Der erstere war es, der Zola oft gebrauchtes: *M la esha-billait avec les yeux* — er entkleidete sie mit den Augen, lange vor dem Schiller gesagt.

Georg verabschiedete sich und ließ seine Lippen lange auf der ihm dargereichten Hand ruhen.

9. Kapitel.

Herr Markus Gotthländer war der Inhaber eines Bankgeschäfts, das er von seinem Vater ererbt.

Dieser hatte in einem alten Ehrenhause von der Pike auf gebient und Genügsamkeit und Fleiß, Klugheit mit Vorsicht verbunden. Ruhige Zeiten und etwas Glück halfen ihm über den schweren Anfang zu einem kleinen Vermögen hinweg, welches eine feine Kundschaft, aus Freunden u. deren Getreuen bestehend, stetig vermehrte.

Er begnügte sich mit der üblichen Vergütung, der Provision, und ein großer Umsatz, der sich im Jahre auf viele Millionen bezifferte, warf ehrlichen mäßigen Gewinn ab.

Mit der Zeit und der Aera des Sohnes, der Epoche des Herrn Markus Gotthländer, änderte sich diese solide Gebarung langsam.

Fortsetzung folgt

Verlangen Sie unseren interessanten und belehrenden illustrierten Prospect über

Hygienische Bedarfsartikel

und ihre Anwendung

franco in verschl. Couvert gegen 25 Pf. in Marken I. Stadtbezirk, 40 Pf. nach ausw. Rts.

Medicinisches Waarenhaus Wiesbaden, Taunusstr. 2



Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke

Singer Nähmaschinen sind mustergültig in Construction und Ausführung.
Singer Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer Nähmaschinen sind in den Fabrikbetrieben die am meisten verbreiteten.
Singer Nähmaschinen sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind für die moderne Kunstnäherei die geeignetsten.

Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in moderner Kunstnäherei. Lager von 2220 Stückseide in großer Farbauswahl. Electromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.

Paris 1900
„Grand Prix“
 Höchste Auszeichnung.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.
 Wiesbaden, Neugasse 26.

Wie allgemein bekannt

führe ich nur gute und beste Qualitäten in

Herren- und Knaben-Kleidern

und finden Sie bei mir die größte Auswahl in nur solider Verarbeitung und tadellosem Sitz
 zu äußerst billigen, festen Preisen.

Für Weihnachten empfehle

≡ Einen grossen Poster: ≡

Herren-Paletots, -Anzüge, -Ballanzüge, Jünglings-Paletots, -Anzüge,
 Knaben-Paletots, -Anzüge,

4965

nur die neuesten Facons zu ganz besonders billigen Preisen.

In den neuesten Herren-Mode-Stoffen für elegante **Maassanfertigung** ist mein Lager reichhaltigst sortirt

Mein **Maass-Atelier** untersteht einem bekannten durchaus erfahrenen Meister.

Nur erste Arbeitskräfte ermöglichen es mir, **unbedingte** Garantie in jeder Weise übernehmen zu können.

Ernst Neuser,

30 Kirchgasse 30, gegenüber dem Nonnenhof.

Stette Weinhaus

Stette Weinhaus

Gelegenheitskauf.

Aus der Concursmasse einer Tuchfabrik habe ich einen großen **Posten Waaren** übernommen und liefere so lange Vorrath reicht **Herren Paletots** von 36 Mk. an, **Herren Anzüge** von 42 Mk. an, Die Stoffe werden auch meterweise bill. abgegeben. 1740
Chr. Fleisfel, Fabrikstr. 12, Port.

Das **Zuschneiden** von **Damen- und Kinder-Kleidern** in einigen Stunden zu erlernen.
Eine neue praktische Methode auf theoretischer Grundlage nach vorzögl. bewährtem System.

Separat-Nähkursus

zum Selbstanfertigen eigener Garderobe.

Frau J. Seitz, Damen-Confection,
Mauritiusstraße 3, 2. 4645

Zur Ballsaison

empfehlte sich im Damen-Frisiren in und außer dem Hause.
Karl Löblich, Friseur,
4925 Selenstr. 2 (Ecke Bleichstr.)

Das **Architectur- u. Baubureau**
von **Wilhelm Gerhardt, Architect,**
Kirchgasse 54, II.

übernimmt die Anfertigung praktischer, der Neuzeit entsprechenden Bauentwürfe jeder Art, Ausarbeitung von geschmackvollen, vornehmen Fassaden, Innendecorationen in jeder gewünschten Stylrichtung, Werkpläne, Details, sowie alle ins Fach einschlagenden Arbeiten. 4641

Incasso- und Rechtsbureau,

1214 Hochstraße 12/14.

Gewissenhafte Eintreibung von Außenständen. Zuverlässige Auskunft in Rechtsangelegenheiten, Fertigung schriftlicher Arbeiten, Rath in geschäftlichen Rechtsfragen und Streitigkeiten. Bei Zahlungsschwierigkeiten außergerichtlicher Vergleich. 3588

Zweifelshafte Ausstände werden **ohne im voraus zu zahlende Kosten** zum Incasso übernommen.
Philipp Schupp.

Unterricht

in **Gesang, Klavier und Zither** erteilt
With. Kuhl, Schulberg 4, I. 3462

Derselbe übernimmt auch die Einstudirung von Soli, Singspielen etc.

Poto gr. Atelier

Georg Schipper,

Saalgasse 36,

empfiehlt vor Weihnachten für grosse Photographien **bedeutende Preis-Ermässigung bei vorzüglicher Ausführung.** 4540

Unter den **constantesten Bedingungen**
kaufe ich stets gegen **sofortige Kaße**
alle Arten **Möbel, Betten, Pianinos.** 1019

ganze Einrichtungen,

Waffen, Fahrräder, Instrumente u. dgl. Taxationen gratis
Abhaltungen von Versteigerungen unter billiger Berechnung.

Jakob Fuhr, Möbelhandlung, Goldgasse 12.
Auktionator und Taxator.

Apfel!

Apfel!

Golbparmanen, grau und Baumanns Reinetten 10 Pfd. Mt. 1.60, **Simbeeräpfel** 10 Pfd. 1.50, **Gravensteiner** 10 Pfd. 2.50, **Rothäpfel** von 8-15 Pfg. **Schöne Wall- u. Haselnüsse** Pfd. 35 Pfg., **Orangen u. Citronen** Stück 6 Pfg. **Maronen** Pfd. 17 Pfg., 10 Pfd. Mt. 1.60, **Cocoanüsse** Stück 25 u. 30 Pfg. 5196

F. Müller, Heroftr. 23.

Telephon 2730

Zur Abhaltung von kleineren Hochzeiten etc. empfiehlt geeignete Räume. **Ritter's Hotel u. Pension.** 3703

Weihnachts-Verkauf

meiner sämtlichen, nur wirklich dauerhaften

Schuhwaaren

zu ansehergewöhnlich billigen Preisen.

Joseph Fiedler,

Schuh-Lager,

9 Mauritiusstraße 9. 5060

Trauringe,

14-kr. (585 gnt.) von **Mk. 24.** — an das Paar, 8-kr. (333 gnt.) von **Mk. 16.** — an das Paar, kräftige solide Ringe stets in allen Weiten vorrätig bei 5047

E. Bücking,

Marktstrasse 29.

Gechlachtetes Geflügel

aller Art stets vorrätig.

5324

Leber-Gänse, Masthühner.

J. Landan,

Telephon 2885. Michelsberg Nr. 26, 1 Et.

Das Immobilien-Geschäft von J. Chr. Glücklich

Wilhelmstrasse 50, Wiesbaden,

empfiehlt sich im **An- und Verkauf** von Häusern und Villen sowie zur **Miethe und Vermietung** von Ladenlokalen, Herrschafts **Wohnungen** unter coul. Bedingungen. — **Aleinige Haupt-Agentar** des „Nordd. Lloyd“, **Billets** zu Originalpreisen, jede Auskunft gratis. — **Kunst- und Antikenhandlung.** — Telephon 2888.

Wegen bevorstehendem Umzug verlaufe von jetzt an

alle Arten Möbel

mit **15-25 Proz. Rabatt**

4419

Ph. Selbel, Bleichstraße 24,

Eichen- u. Buchen-Brennholz,

geschnitten u. gespalten, ganz trocken, per Centner frei Haus, **M. 1,25** empfiehlt 4554

Tel. 2345

M. Cramer, Feldstraße 18.

Zuschneide-Akademie

von

Marg. Becker,

Mauergasse 15, 1.

Fachgemäßer akademischer Unterricht im **Nähen**, **Zuschneiden u. Anfertigen** von **Tailen** incl. **Permet, Röcke, Haas, Prinzeß-Reform u. Ballkostüme.** — **Voleros, Jaquettes, Mäntel u. Kindergarderoben.** —

Tüchtige Ausbildung zu **Direktrizen** und **selbstständigen Schneiderinnen**, sowie **einfache Kurse** zum **Hausgebrauch.** — **Verschiedene Kurse** zu **billigen Preisen.** — **Schnittmuster** nach **Maß** für **jämmtl. Damen- und Kinder-Garderoben.** — **Prospecte gratis und franco.** 8653